



Sie schlang ihre Arme um meinen Hals . . .

gen wurde, sondern daß ich ein rotwangiges junges Geschöpf, mit einem recht pikanten Stupsnäschen zu Hause antraf. „Unser neues Stubenmädchen Ljuba“, erklärte meine Mutter offiziell. Schon loderte ich wie eine angesteckte Fackel. „Ljuba“, flüsterte ich allein in meinem Zimmer. Welch köstlicher Name! „Ljuba — das bedeutet die Liebe.“ Und die Liebe wuchs in mir mit blitzschneller Geschwindigkeit. Beim Mittagessen griff ich mit der Gabel statt nach dem Schnitzel nach der Serviette und kaute nachher lange an der Schale der Melone, die Augen nicht von Ljuba lassend. Sie kam und ging, melodisch mit dem Geschirr klappernd. Ich träumte dabei von Kastagnetten, von Sevilla . . . Ich malte mir ein Bild des heißen Spaniens aus, sah Ritter und Stiere miteinander kämpfen. Und als ich nach dem Abendessen ihr im dunklen Vorzimmer begegnete und

scheu ihre Schulter berührte, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und ein heißer Kuß versengte meine Lippen.

„Liebst du mich?“ fragte ich leise.

„Ich bin verflüxt in Sie verliebt,“ antwortete sie, „Sie sind ein sehr interessanter Mann!“

Mir wurde schwindlig, mir wurde weh ums Herz, und ich schloß die ganze Nacht kein Auge. Am nächsten Morgen ging ich ins Arbeitszimmer meines Vaters und sagte lakonisch: „Vater, ich erachte es für meine Pflicht, es dir mitzuteilen: ich heirate in den nächsten Tagen.“

„So, schön,“ stammelte der Vater und klapperte auf dem Rechenbrett weiter, „die Aktien der Firma Morozoff . . .“

„Ich heirate“, wiederholte ich mit etwas zitternder Stimme.

Jetzt erhob der Vater den Kopf. „Was möchtest du?“ fragte er ungeduldig.

Meine ganze Kraft zusammennehmend, platzte ich nun heraus: „Ich will mich durch die Bande der Ehe fesseln.“

In den Augen des Vaters flackerten Funken. Er griff nach der Glocke und als der Diener erschienen war, sagte der Vater kurz, auf michweisend: „Durchprügeln!“

Solch trauriges Ende hatte meine zweite Bemühung, mich aus dem Stande der Junggesellen zu befreien. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich widerstandslos dem Schicksal zu fügen. In meiner Seele jedoch lebte die feste Hoffnung fort, ich brauchte bloß die Schule zu beenden, dann käme die volle Freiheit . . . O Gott! Welch köstlicher Tag! Die Studentenmütze schien mir das höchste der Gefühle. Ich steckte eine dicke Zigarre an und schwelgte zum erstenmal im Bewußtsein der vollen und grenzenlosen Freiheit. Will ich — so heirate ich, dachte ich, will ich, so erhänge ich mich. Niemand kann mir etwas verbieten.

Trunken von solchen und ähnlichen Gedanken schlenderte ich durch die Straßen unseres kleinen Städtchens. Da